

Die Hianákoto-Umáua.

Von **Dr. Theodor Koch - Grünberg**, Berlin.

(Mit zwei Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers.)

Eine Gruppe sprachverwandter Stämme zwischen dem oberen Yapurá und dem oberen Caiarý-Uaupés, dem größten Nebenfluß des Rio Negro zur Rechten, ist seit längerer Zeit unter dem Namen Umáua bekannt.

Schon zur Zeit der Konquista wird dort ein großes Volk der Omagua erwähnt. In den vierziger Jahren des XVI. Jahrhunderts stießen die goldgierigen Scharen der Spanier und Deutschen unter ihren kühnen Führern Ulrich von Hutten, Bartel Welsler u. a. auf der Suche nach dem sagenhaften „Dorado“ zwischen dem Guaviare und Yapurá auf diesen mächtigen Stamm und wurden durch seine Tapferkeit zum Rückzug genötigt. Der Hauptort dieser Omagua war angeblich eine gewaltige Stadt von solcher Ausdehnung, daß die Abenteurer von einer nahen Anhöhe herab ihre Grenzen nicht zu unterscheiden vermochten. Inmitten der in breiten geraden Straßen geordneten Häuser erhob sich ein großes Gebäude, der Palast des Kaziken Quareca und zugleich der Haupttempel, der zahlreiche Götterbildnisse aus Gold enthalten sollte. Mehrere noch größere und reichere Städte sollten sich weiter im Lande befinden¹.

Lautlich stimmt das Wort „Omagua“ sehr gut mit „Umáua“ überein, da die Spanier die in vielen Indianersprachen häufige Silbe „ua“ stets mit „gua“ wiedergeben, wie man an zahlreichen Orts- und Stammesnamen erkennen kann². Trotzdem haben die alten Omagua mit den modernen Umáua nicht das geringste zu tun. Wenn auch vieles von jenen glänzenden Schilderungen auf Rechnung einer ausschweifenden Phantasie zu setzen ist, so ist doch kaum daran zu zweifeln, daß die Omagua, mit denen die Eroberer in Berührung kamen, eine verhältnismäßig dichte Bevölkerung bildeten und eine weit höhere Kulturstufe erreicht hatten, als die heutigen Bewohner dieser Gegenden, die nur vereinzelte Palmstrohütten und nicht einmal zusammenhängende Dörfer,

¹ Alexander v. Humboldt: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des neuen Kontinents. In deutscher Bearbeitung von Hermann Hauff. Bd. IV, S. 285. Stuttgart 1860. — F. A. Junker von Langegg: El Dorado. S. 21. Leipzig 1888.

² So ist „Guaviare“ entstanden aus „Uaiuari“, „Guayana“ aus „Uayana“ u. a. Vgl. auch Humboldt: a. a. O. III, 348.

geschweige denn feste Städte bewohnen, und die kulturell auf derselben Stufe stehen wie die übrigen Naturvölker des Amazonasgebietes.

Auch sprachliche Gründe sprechen gegen eine Identifizierung der alten Omagua mit den modernen Umáua, wie ich weiter unten auseinandersetzen werde.

Zum erstenmal finden die Umáua in der Wissenschaft nähere Berücksichtigung bei Martius. Der Reisende kam am oberen Yapurá zwar nicht selbst mit diesen Indianern in Berührung, traf aber in der Nähe des Araraquara-Falles Spuren von ihnen und erfuhr durch Hörensagen manche Einzelheiten über ihre Lebensweise. Sie bewohnten die Gegenden östlich und nord-östlich vom oberen Yapurá, die sich zum Teil in steinigten Savanen erstrecken, die Gebiete des Cunyarý und seiner Zuflüsse Rio dos Enganos und Mesai, der nach ihnen auch Rio dos Umáuas genannt wurde. Sie wurden als sehr rohe, den westlichen Nachbarn, besonders den Miranha, feindliche Menschenfresser geschildert. Mit den Brasilianern unterhielten sie keinen Verkehr, wohl aber mit den spanischen Ansiedlern des heutigen Colombia, denen sie gegen Eisenwaren, Glasperlen u. a. gelbes Wachs vertauschten. Man beschrieb sie als schlanke, aber breitbrüstige Leute, die von Jugend auf sehr enge Leibgurte aus Baumbast trügen, angeblich um möglichste Schlankheit des Unterleibs zu erzielen¹.

Außer den sagenhaften Omagua, die die Konquistadoren im Quellgebiet des Yapurá trafen, ist schon seit Orellanas denkwürdiger Reise ein Tupistamm desselben Namens am oberen Amazonas bekannt, dessen Bekehrung sich die Jesuitenmissionäre des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, unter ihnen der treffliche Pater Samuel Fritz, mit großem Erfolg widmeten. Diese Omagua, die die eigentümliche Sitte hatten, die Schädel der Neugeborenen durch Pressen künstlich zu deformieren, und die deshalb auch *Campeva* genannt wurden, sind jetzt wohl erloschen oder in der zivilisierten Bevölkerung aufgegangen. Sie galten nicht für Eingeborene jener Gegend. Einige Forscher, wie de la Condamine u. a., meinen, sie seien den Amazonas herabgekommen, um sich der spanischen Herrschaft zu entziehen. Andere verlegen ihre ursprüngliche Heimat an den Yapurá. Martius, gestützt auf sprachliche Erwägungen, läßt sie von Südosten her auf den südlichen Nebenflüssen zum Hauptstrom gelangen und spricht sich entschieden gegen ihre Identifizierung mit den Umáua des oberen Yapurá aus, mit denen sie wohl „nichts als einen Anklang des Namens“ gemein hätten².

„Paul Marcoy“³ bringt wiederum die Omagua des oberen Amazonas mit den Umáua des oberen Yapurá und offenbar auch mit den Omagua der Konquista zusammen, denn er spricht bald von Omagua, bald von Umáua und nimmt an, daß die ersteren von dem Fuß der Anden von Popoyan in der Kordillere von Colombia nahe den Quellen des Yapurá ausgegangen und

¹ C. F. Ph. v. Martius: *Reise in Brasilien*. Bd. III, S. 1255. München 1831. Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerikas zumal Brasiliens. Bd. I, S. 545—546. Leipzig 1867.

² Martius: *Beiträge*, I, 433ff. 437.

³ Unter diesem Pseudonym verbirgt sich Laurent St. Cricq, ein Begleiter des Grafen Castelnau.

nach Süden weitergezogen seien bis zum Amazonas, wo er ihre Reste in der alten Mission São Paulo d'Oliveira beobachtete und von ihrer Sprache eine Aufnahme machte, auf die ich weiter unten zurückkommen werde. Ein Zweig dieser Umáua-Omagua seien die Mesaya, die in einer Stärke von 1000 bis 1200 Männern zwischen dem Yapurá und dem oberen Lauf des Apaporis, seines größten linken Nebenflusses wohnten. Von ihren Anthropophagen-Sitten und religiösen Anschauungen gibt der französische Reisende eine meist auf Hörensagen beruhende, etwas phantastische Schilderung¹.

Diese Mesaya sind also nichts anderes als die kannibalischen Umáua, die Martius in der Nachbarschaft des Rio Mesai angibt.

Henri Coudreau verzeichnet Omauá an den Quellen des Caiarý-Uaupés und am oberen Apaporis. Sie seien berühmt durch die Herstellung des Pfeilgiftes Curare und geschickt in der Verfertigung von Hängematten. Sie übten auch die Beschneidung aus. Mit den Bewohnern der Stadt Neiva am Rio Magdalena unterhielten sie einen unregelmäßigen und häufig unterbrochenen Verkehr. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts seien sie sogar Caiarý abwärts bis São Gabriel am Rio Negro gekommen².

Ich selbst konnte auf meinen Reisen am oberen Rio Negro feststellen, daß diese Umáua nicht am Alto Caiarý-Uaupés, sondern mehrere Tagereisen südlich davon, an Zuflüssen des Yapurá, beziehungsweise des Apaporis wohnen³. Sie sind **reine Karaiben**⁴, deren nächste Verwandte in den Guayanas sitzen, und zerfallen in eine Anzahl von Subtribus mit verschiedenen Namen, die aber eine Sprache mit geringen dialektischen Unterschieden sprechen.

Die dem Alto Caiarý-Uaupés zunächst am Rio Macáya, einem Zufluß des oberen Apaporis, wohnenden Umáua bezeichnen sich selbst mit dem Namen **Hianákoto**, einem echten Karaibenwort; denn die Endung „-koto, -coto, -goto, -ghotto“, die „Leute, Volk, Indianer“ bedeutet⁵, findet sich in zahlreichen Stammesnamen dieser Gruppe: Ipurucoto, Pianocoto, Paricoto, Purigoto, Arinagoto, Cumanagoto, Pianoghotto, Tiverighotto u. a. Doch ist unser Hianákoto, wie wir aus dem vergleichenden Vokabular sehen werden, durchaus nicht identisch mit der Sprache der Pianoghotto Robert Schomburgks, der Pianocoto der Mme. Coudreau, die im Quellgebiet des Trombetas, eines nördlichen Nebenflusses des unteren Amazonas wohnen, wenn auch beide Namen mit Berücksichtigung des Lautwandels: p-h, vielleicht dasselbe bedeuten: Geier-Indianer. Wir haben es hier nur mit einem Gleichklang

¹ Paul Marcoy: Voyage de l'Océan Pacifique à l'Océan Atlantique à travers l'Amérique du Sud. Le Tour du Monde. 1867, p. 104, 106, 134.

² H. Coudreau: La France Équinoxiale. Tome II, p. 161, 166 und Pl. IV. Sources du Rio Uaupés. Paris 1887. — E. Stradelli: L'Uaupès e gli Uaupès. Bollettino della Società Geografica Italiana. T. III, p. 432. Roma 1890.

³ Vgl. meine farbige Völkerkarte im „Globus“: Bd. 90, Heft 1. Braunschweig 1906.

⁴ Noch neuerdings wurde die Sprache dieser Umáua aus gänzlichem Mangel an Aufzeichnungen zur Betoya-Gruppe gerechnet, der fast alle Uaupés-Stämme angehören. P. Ehrenreich: Die Ethnographie Südamerikas im Beginn des XX. Jahrhunderts. Archiv für Anthropologie. Bd. III, S. 46, 56. Braunschweig 1904.

⁵ „choto“ bedeutet im Cumanagoto: Leute, im Chayma: Indianer, Indianerin.

oder einer zufälligen Übereinstimmung von Stammesnamen zu tun, was selbst innerhalb einer Sprachgruppe gerade nicht zu den Seltenheiten gehört.

Die Hianákoto haben am Macáya und am Cunyarý acht Maloka¹. Ihre Sprache ist völlig übereinstimmend mit dem Idiom der Tsa hátsaha (Taucher-Indianer), die südlich von ihnen auf den weiten Savanen am Cunyarý und Mesai drei Maloka bewohnen und weicht auch nur wenig ab von dem sogenannten Carijona, das Crevaux an den Ufern des oberen Yapurá aufnahm². „Carijona“ oder richtiger „*katihóna*“³ ist überhaupt kein Stammesname, sondern heißt in der Umáuasprache: „Menschen, Leute“. Deshalb werden alle diese Karaibenstämme, die das ganze gewaltige Gebiet zwischen Alto Caiarý-Uaupés und Alto Yapurá besetzt halten, von den Kolombianern mit dem Gesamtnamen „Carijona“ bezeichnet. Daher sind die Umáua Martius', die Umáua-Mesaya Marcoys sprachlich wenigstens identisch mit den Carijona Crevaux' und den Omaua-Umáua des Alto Caiarý-Uaupés. Auch die Guaques, Huaques am oberen Yapurá, die Martius als eine den Umáua feindliche, ebenfalls kannibalische Horde aufführt⁴, gehören nach den wenigen Wörtern, die aus ihrer Sprache bekannt sind⁵, eng zu dieser Familie. Der Name „Umáua“ aber, der den Sprachen der Kobéua, Yupúa u. a. angehört und „Kröten“ bedeutet, ist, wie schon Martius richtig hervorhebt⁶, ein Spottname, mit dem die benachbarten Stämme der Betoya-Gruppe die Gesamtheit dieser Karaiben benannten⁷.

Während meines Aufenthaltes am oberen Caiarý-Uaupés im Jahre 1904 lernte ich bei den Kobéua einige Hianákoto kennen. Die Kolombianer, die die dortigen Kautschukwälder ausbeuten und meistens durch eigene Schuld mit den Indianerstämmen in Streit geraten, hatten ihr Dorf am Macáya überfallen, einige Männer getötet und Weiber und Mädchen mit sich geschleppt. In gerechtem Zorn über diese Greuel hatten drei der Überlebenden, Kauilimu, Kauánamu und Uäkétimu, wenige Monate vor meiner Ankunft einen Rachezug zum oberen Caiarý unternommen und vier Kautschuk-sammler erschlagen. Kauilimu trug von diesem Kampfe eine fürchterliche, schlecht verheilte Narbe an seinem Leib, die von einem Hieb mit dem Waldmesser herrührte und auf seiner Photographie (Fig. 2) deutlich zu erkennen

¹ Die Indianerdörfer dieser Genden bestehen aus je einem großen Gemeindehaus, das bisweilen zehn oder mehr Familien als Wohnung dient und in der Lingoa geral: „malóka“ genannt wird.

² J. Crevaux gibt die Carijona besonders auf dem linken Ufer des oberen Yapurá an, etwa vom 78° 20' bis 74° 30' westlicher Länge von Paris. *Fleuves de l'Amérique du Sud*. Paris 1883.

³ „t“ ist ein Laut zwischen „l“ und „r“.

⁴ Martius: *Reise*. III, 1255. Beiträge, I, 545. A. v. Humboldt: a. a. O. III, 365, berichtet, daß sie Murcielagos (Fledermäuse) genannt würden, weil sie ihren Gefangenen das Blut auszusaugen pflegten. Man beschreibt auch sie als schlanke, aber arbeitsrüstige Leute, von Jugend auf um die Lenden mit Turiri- (Baum-) Bast gegürtet.

⁵ Lucien Adam: *Matériaux pour servir à l'établissement d'une Grammaire comparée des dialectes de la Famille Caribe*. Bibliothèque Linguistique Américaine. Tome XVII. Paris 1893.

⁶ Martius: Beiträge, I, 546.

⁷ Im Hianákoto selbst und in anderen Karaibensprachen heißt „Kröte — *mauá*“; ein Fremdwort aus dem Tupi. Siehe hinten im grammatikalischen Teil.

ist. Ich hatte diese Leute mehrere Wochen in meinen Diensten und denke noch dankbar an ihr sich stets gleichbleibendes liebenswürdiges Wesen und ihre Treue zurück. Zwei von ihnen waren mit Kobéua-Weibern verheiratet, einer hatte eine Tsahátsaha zur Frau. Ihr Verkehr mit den Kobéua muß bis vor wenigen Jahren ein weit regerer gewesen sein. Wie man mir erzählte, erschienen bisweilen ganze Trupps dieser Karaiben am Cuduiarý, einige lebten verheiratet unter den Kobéua, und diese machten ihre Gegenbesuche am Macáya, so daß Coudreau die Kobéua wegen dieser freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen sogar „*déjà mélangés d'Omauás*“ nennt¹. Für mich war dies von großem Vorteil, da ich mit Hilfe des Kobéua das hier veröffentlichte Vokabular aufnehmen konnte.

Auch mit den kolombianischen Ansiedlern des oberen Guaviare standen die Hianákoto früher im Handelsverkehr, indem sie einen Quellfluß des Caiarý zehn Tage lang aufwärts fuhren und in zwei Tagen über Savanenland den Harihari², einen Nebenfluß des Guaviare und durch diesen eine kolombianische Niederlassung erreichten. Der Einfall der Kautschuksammler hat diese Verbindungen anscheinend unterbrochen.

Ihre somatischen Verhältnisse kennzeichnen diese Hianákoto-Umáua als echte Karaiben. Sie zeichnen sich durch hohen Wuchs, athletischen Muskelbau und regelmässige Züge aus³. Auf sie passen die Worte, mit denen Martius die Karaiben Guyanas im Vergleich mit anderen Stämmen charakterisiert: „Aus dieser sprachlich so bunten, körperlich und sozial so gleichen Menschenmenge ragen die eigentlichen Karaiben wie ein bevorzugtes Geschlecht hervor: höher an Gestalt, heller von Farbe, edler von Gesichtszügen, mannhafter, kühner und herrschend“⁴.

Die Tracht der Hianákoto-Männer besteht in einem langen und bis zu 35 *cm* breiten Streifen harten Baumbastes, der fest um den Oberkörper gerollt wird, einer Art Gürtel oder, richtiger gesagt, Bauchbinde. Um diesen starren Streifen, der unter den Armen dicht anschließt, werden weichere Bastbinden gelegt, die meistens charakteristische Figuren und Ornamente in roter Harzfarbe tragen und über der Brust zusammengeschnürt werden. Der Penis ist unter dem Gürtel hochgelegt und mit Hilfe der Hüftschnur am Leib befestigt. Vorne fällt ein kurzer Behang aus rot gefärbten feinen Baststreifen herab. Diese Gürtel werden nie abgelegt, bis sie von selbst unbrauchbar werden und durch neue ersetzt werden müssen. Bei den Männern ist das Haupthaar rund um den Kopf geschnitten. Die Weiber gehen ganz nackt und haben das Haupthaar kurz geschoren, die Schamhaare aber, im Gegensatz

¹ H. Coudreau: a. a. O. II, 162.

² Im Hianákoto „*hañ-hañ*“, offenbar der Ari-ari der Karten, der nach Humboldt mit dem Guayavero zusammen den Guaviare bildet. Humboldt: a. a. O. III, 363. Die kolombianische Niederlassung, von der mir meine Hianákoto sprachen, ist vielleicht die alte Mission San Martin, die nach Crevaux am oberen Ari-ari oder Aré-aré liegt. Vgl. Jules Crevaux: *Voyages dans l'Amérique du Sud*, p. 378 (carte.) 472. Paris 1883.

³ Humboldt: a. a. O. IV, 318, hebt diese Eigenschaften bei den Karaiben des Orinoko-Gebietes hervor.

⁴ Martius: *Beiträge*, I, 745.

zu den Uaupés-Stämmen, nicht rasiert. Männer und Weiber durchbohren die Ohrläppchen und die Nasenscheidewand und tragen darin Rohrstäbchen, beim Tanz federgeschmückte Vogelknochen.

Noch zur Zeit Crevaux' waren die Carijona als Menschenfresser berüchtigt, und die Kobéua versicherten mir wiederholt, daß die Umáua ihre kannibalischen Gewohnheiten noch nicht lange aufgegeben hätten. Als einen Rest der Anthropophagie kann man es wohl ansehen, daß meine Hianákoto, nach Aussage der Kobéua, den erschlagenen Kolombianern die Köpfe abschnitten und nebst den Eingeweiden in den Fluß warfen. Die so verstümmelten Leiber ließen sie jedoch am Tatorte liegen.

In manchen ihrer Gerätschaften, in der Form der Keulen, den Flechtmustern u. a., zeigen die Hianákoto eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit ihren Verwandten in Guayana. Ihre Beziehungen zu den Anwohnern des Guaviare deuten vielleicht auf den Weg hin, den sie genommen haben, um in ihre heutige Heimat zu gelangen¹.

Einen Anhalt zur Bestimmung der Zeit, in der diese Wanderung stattgefunden hat, gibt das Hianákotowort für „Banane“: *hátu*, das lautlich dem „*páru*“ der Roucouyenne und Apalai unmittelbar entspricht. Daraus geht hervor, daß sich die Umáua erst längere Zeit nach Entdeckung dieser Gegenden durch die Europäer und der damit verbundenen Einführung der Banane vom Hauptstamme getrennt haben und daher auch unmöglich mit den alten Omagua identisch sein können, zumal der Zustand, in dem die Konquistadoren die Omagua trafen, eine längere Besiedlung voraussetzt.

Ein Rätsel bietet das Umáua-Vokabular Marcoys. Der Reisende nahm es nach seinen Angaben in São Paulo d'Oliveira am oberen Amazonas auf, einer Mission der Omagua-Campeva, die sich nach den gut übereinstimmenden Wörterlisten von Hervas und Martius² als reine Tupi darstellen. In Marcoys Aufnahme gehören die meisten Wörter der Lingoa geral (Tupi) an. Bei anderen läßt sich die Zugehörigkeit nicht feststellen. „*Yacu* = Wasser“ ist dem Ketschua entnommen, das ja am oberen Amazonas als Verkehrssprache gilt. Daneben aber finden sich einige reine Karaiibenwörter, die mit den entsprechenden Ausdrücken im Carijona und Hianákoto nahezu identisch sind:

	Umáua ³ :	Carijona:	Hianákoto:
diable	<i>hibo</i>		<i>íwo</i> = <i>Gespens</i> t
soleil	<i>veĩ</i>	<i>beĩ</i>	<i>wéi</i>
bois	<i>bébé</i>	<i>ouéoué</i>	<i>ueúé, wewé</i>
pecari	<i>hocto</i>	<i>goto</i>	<i>uóto, wóto</i>
tigre	<i>caycuchi</i>	<i>caicouchi</i>	<i>kaikúji</i>
mouche	<i>majiri</i>	<i>mahiri</i> = <i>pion</i>	<i>mahiti</i> = <i>Pium.</i>
es-tu bien?	<i>curenai</i>	<i>courenai</i> = <i>joli</i>	<i>kúlenai</i> = <i>gut</i>
je suis bien	<i>cureh</i>		<i>kúle</i> = <i>gut</i>

¹ Vielleicht über Orinoko und Guaviare. Das Maquiritare am oberen Orinoko kommt lautlich dem Hianákoto sehr nahe.

² Martius: Beiträge, II, 16–17.

³ Paul Marcoy: a. a. O., p. 106.

Marcy will in seiner Liste die alte Sprache der Umáua aufgezeichnet haben, die diese noch „en secret et dans l'intimité“ sprächen, während sie sich als „idiome courant“ des Tupi bedienten.

In den Missionen wurden Angehörige der verschiedensten Stämme oft von weit her zusammengebracht¹. Daher ist es leicht möglich, daß sich unter den Tupi-Omagua in São Paulo d'Oliveña einige wirkliche Umáua vom oberen Yapurá befanden, denen Marcoy seine Vokabeln verdankt. Diese hatten offenbar bereits die Lingoa geral, die offizielle Sprache der Missionen, angenommen, erinnerten sich aber noch einiger Wörter aus ihrem ursprünglichen Idiom und mischten diese unter ihre Adoptivsprache. Vielleicht ist auch das, was uns Marcoy als „Idiome Umáua“ überliefert hat, eine „Lingua franca“, ein Gemisch aus den Sprachen der verschiedenen Stämme, die in São Paulo d'Oliveña angesiedelt waren.

Dieses Zusammenwohnen von Omagua und Umáua läßt es auch erklärlich und verzeihlich erscheinen, daß der Reisende die Omagua-Campeva mit den Umáua konfundiert. Auf seine Frage nach ihrer ursprünglichen Heimat aber konnten ihm seine Gewährsleute nur das Quellgebiet des Yapurá angeben.

Lautlehre des Hianákoto:

Vokale:

a, i, u = wie im Deutschen.

e = im Inlaut am vorderen Gaumen hervorgebracht; im Auslaut unrein, fast wie reduziertes *i* und bisweilen mit diesem gleichwertig.

e = sehr offenes *e*, ähnlich dem deutschen *ä*, dem französischen *ê*.

ě = stark gutturales *e*, bisweilen wie *u* im englischen *hut*.

o = offenes *o*, wie im Portugiesischen.

u = Laut zwischen *u* und *o*.

ã, ě, ĩ, õ, ũ = nasaliert. Die Nasalierungen sind selten.

w = konsonantisches *u*, wie das englische *w* in *water*.

y = konsonantisches *i*, wie das englische *y* in *youth*.

() = eingeklammerte Vokale sind kaum hörbar.

au, ai, oi, eu = beide Vokale getrennt gesprochen.

aụ, aị, eụ, oị = diphthongischer Laut.

Konsonanten:

b, d, g, k, m, n, p, s, t = wie im Deutschen.

h = deutsches *h* in *haben*.

l, r = fehlen.

t = Laut zwischen *l* und *r*, ähnlich dem rollenden polnischen *ł*, bald nach *l*, bald nach *r* hinneigend.

¹ So waren in dem heutigen Manaos ursprünglich Indianer aus siebzehn verschiedenen Stämmen angesiedelt, die teils vom Rio Negro selbst, teils vom Purus, teils sogar aus entfernten Gegenden des Yapurá stammten. (Martius: Reise, III, 1304.)

ž = französisches *j* in *jeter*.

x = gutturaler Reibelaut am hinteren Gaumen gebildet; ähnlich dem spanischen *j* oder einem leichten deutschen *ch* in *Nacht*.

ɣ = ähnlich einem leichten deutschen *ch* in *nicht*.

() = eingeklammerte Konsonanten sind kaum hörbar.

j (= *dž*) = italienisches *g(i)* in *giorno*, tönender palataler Affrikativlaut.

d = *dz*, tönender dentaler Affrikativlaut.

Wörterlisten und Grammatiken von Karaisprachen.

Accawai, Akawai, Acawolo.

- a) Robert Schomburgk bei Karl Friedrich Philipp von Martius: Beiträge zur Ethnographie und Sprachkunde Amerikas zumal Brasiliens. Bd. II, S. 312—313. Leipzig 1867. Original in: Report of the eighteenth of the British Association for the advancement of science; p. 96—99. London 1849;
- b) Richard Schomburgk: Reisen in Britisch-Guiana. Bd. II, S. 515—518. Leipzig 1848;
- c) Everard F. Im Thurn: Among de Indians of Guiana. p. 166. London 1883;
- d) First part of Genesis and the Gospel of St.-Matthew, with supplementary extracts from the other Gospels. London, ohne Jahr. Nach Lucien Adam: Matériaux pour servir à l'établissement d'une Grammaire comparée des dialectes de la famille Caribe. Bibliothèque linguistique Américaine. Tome XVII. Paris 1893;
- e) Lucien Adam: Grammaire de l'Accawai. Journal de la société des Américanistes de Paris. Tome II, p. 43—89, 209—240. Paris 1905. Nach Manuskripten des englischen Missionärs W. H. Brett.

Apalai, Aparai.

- a) Jules Crevaux: Vocabulaire de la langue Apalaï. Bibliothèque linguistique Américaine. Tome VIII, p. 32—34. Paris 1882;
- b) Henri Coudreau: Vocabulaire. Bibl. ling. Amér. Tome XV, p. 60—75. Paris 1892;
- c) O. Coudreau: Voyage au Rio Curuá. p. 41—51. Paris 1903.

Apiaká.

Paul Ehrenreich: Die Sprache der Apiaká (Pará). Zeitschrift für Ethnologie. XXVII. Jahrgang, S. 168—176. Berlin 1895.

Araquajú.

Martius: Beiträge etc. Bd. II, S. 17f. Leipzig 1867.

Arara.

O. Coudreau in H. Coudreau: Voyage au Xingú. p. 199—210. Paris 1897.

Arecuna, Arekuna.

- a) Robert Schomburgk, vgl. Accawai, a);
- b) Richard Schomburgk: Reisen etc. S. 515—519.

Bakairi.

- a) Karl von den Steinen: Durch Zentral-Brasilien. S. 335—353. Leipzig 1886;
- b) Karl von den Steinen: Die Bakairi-Sprache. Leipzig 1892.

Bonari.

Daniel G. Brinton: Studies in South American Native Languages. p. 44—45. Philadelphia 1892. Nach: Nuno Alvarez do Couto, in Francisco Bernardino de Souza: Pará e Amazonas. 2ª parte, p. 77. Rio de Janeiro 1875.

Caraiben, Caribisi, Caribis.

- a) Robert Schomburgk, vgl. Accawai, a);
- b) Richard Schomburgk: Reisen etc. S. 515—518;
- c) Im Thurn, vgl. Accawai, c);
- e) Questions on the Apostles' Creed, with other simple instruction. London, ohne Jahr. In Lucien Adam: Matériaux etc. Bibl. ling. Amér. Tome XVII. Paris 1893.

Carare.

Geo. von Lengerke: Palavras del dialecto de los indios del Opone. Palavras indias dictadas por un Indio de la tribu de Carare. Zeitschrift für Ethnologie. S. 306. Berlin 1878.

Carijona.

Crevaux: Vocabulaire de la langue Carijona. Bibl. ling. Amér. Tome VIII, p. 35—38.

Cariniaco.

Crevaux: Vocabulaire de la langue Cariniaca. Bibl. ling. Amér. Tome VIII, p. 267—273.

Chayma.

Francisco de Tauste: Arte, vocabulario, doctrina christiana y catecismo de la lengua de Cumana. Madrid 1680. Faksimile-Ausgabe von Jul. Platzmann. Leipzig 1888.

Crichaná.

João Barboza Rodrigues: Pacificação dos Crichanás. p. 247—260. Rio de Janeiro 1885.

Cumanagoto.

- a) Fr. Manuel de Yangués: Principios y reglas de la lengua Cumanagota. Faksimile-Ausgabe von Jul. Platzmann. Leipzig 1888. Original herausgegeben von Ruiz Blanco. Burgos 1683;

- b) Fr. Matias Ruiz Blanco: *Arte y tesoro de la lengua Cumanagota*. Faksimile-Ausgabe von Jul. Platzmann. Leipzig 1888. Original herausgegeben Madrid 1690;
- c) Fr. Diego de Tapia: *Confessonario mas lato en lengua Cumanagota*. Faksimile-Ausgabe von Jul. Platzmann. Leipzig 1888. Original herausgegeben Madrid 1723;
- d) Fr. Diego de Tapia: *Confessonario mas breve en lengua Cumanagota*. Faksimile-Ausgabe von Jul. Platzmann. Leipzig 1888. Original herausgegeben Madrid 1723.

Galibi.

- a) De la Sauvage: *Dictionnaire Galibi*. Paris 1763. In Martius: *Beiträge etc.* Bd. II, S. 325 ff.;
- b) P. Sagot: *Vocabulaire français-galibi*. *Bibl. ling. Amér.* Tome VIII, p. 53—60. Paris 1882.

Guaque.

P. Albis 1853. (Alto Yapurá-Caquetá.) In L. Adam: *Matériaux etc.*

Hianakoto.

Theodor Koch-Grünberg: *Aufgenommen am Alto Caiarý-Uaupes mit Hianakoto vom Rio Macáya (Alto Apaporis)*. 1904.

Inselkaraiben.

- a) Raymond Breton: *Dictionnaire caraibe-françois*. Auxerre 1665. *Dictionnaire françois-caraibe*. Auxerre 1666. Faksimile-Ausgaben von Jul. Platzmann. Leipzig 1892 und 1900;
- b) de Rochefort: *Histoire naturelle et morale des iles Antilles de l'Amérique*. Ed. II. *Vocabulaire caraibe*. p. 571—583. Rotterdam 1665.

Ipurucotó.

João Barboza Rodrigues, vgl. Crichaná.

Kaliüa (Galibi).

C. H. de Goeje: *Bijdrage tot de Ethnographie der Surinaamsche Indianen*. (Supplement zu „Internationales Archiv für Ethnographie“, Bd. XVII.) S. 39—71. Leiden 1906.

Macusi, Macuschi, Macuchý, Macouchi.

- a) Johann Natterer, bei Martius: *Beiträge etc.* II, S. 225 ff.;
- b) Robert Schomburgk, vgl. Accawai, a);
- c) Richard Schomburgk: *Reisen etc.* II, 515—523;
- d) Im Thurn, vgl. Accawai, c);
- e) Barboza Rodrigues, vgl. Crichaná;
- f) H. Coudreau: *La France Équinoxiale*. Tome II, p. 487—491. Paris 1887;
- g) G. Grupe y Thode: *Über den Rio Blanco und die anwohnenden Indianer*. *Globus*. Bd. 57, S. 251—254. Braunschweig 1890.